

Inge Stender

Psychogramm eines Mörders

Kriminalroman

LESEPROBE

© 2013 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

AAVAA
VERLAG

Prolog

WESERKURIER, 30.9.1984

Wer kennt diesen Mann?

„Spielende Kinder fanden gestern in der Neustadt, Nähe Flughafen in einer Kleingartensiedlung die Leiche eines jungen Mannes, möglicherweise Opfer eines Gewaltverbrechens, ohne Papiere, bekleidet mit teurer Designer-Kleidung: schwarze Slipper von Hugo Boss und Jeans, sowie weißes Polohemd von Lacoste. Der Mann ist eventuell noch nicht lange in Bremen gewesen. Sachdienliche Hinweise über die Person nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.“

Erster Teil

Kapitel 1

Teneriffa, Oktober 1984

Der fast runde Mond schiebt sich hinter weiße Wolkentürme, oder schieben diese sich vor die überaus helle Mondscheibe?

Tanguy seufzt. Seit Wochen wacht er um vier Uhr morgens auf, ohne zu wissen warum. Kein Geräusch hat ihn aus schwerem Schlaf geweckt, das Grillengezirp nimmt er schon lange nicht mehr wahr. Hier draußen ist ihr Konzert lauter, dazwischen ein einzelner falscher Ton, nicht im Takt, wie wenn im Chor einer beharrlich falsch singen würde.

Aber die Grillen sind nicht sein Problem. Das weiß er. Mehr weiß er in seinem Dämmerzustand nicht, wenn er aus dem Schlaf hochschreckt und nach draußen tappt, weil er glaubt ersticken zu müssen. So benebelt, wie er sich fühlt, weiß er auch nicht, was ihn überhaupt in das Ferienhaus seiner Eltern auf Teneriffa gebracht hat, warum er sich davongestohlen hat. Nur dass er Maras beharrliches Schweigen zum Schluss nicht mehr ertragen hat, wabert als Erinnerungsfetzen an der Oberfläche seines Gedächtnisses. Warum aber um Himmels willen wacht er seit seiner Ankunft immer um vier Uhr morgens auf? Gerädert und in Schweiß gebadet. Er hat doch jeden Abend zwei Valium geschluckt. Bei Mara hat schon eine halbe Tablette gewirkt, wenn sie Schlafprobleme hatte. Er muss die Tabletten wieder absetzen. Sie sind schuld daran, dass er nicht mehr klar denken kann.

Auf leisen Sohlen, ohne Schuhe anzuziehen, folgt er dem Kiesweg, der sich vor ihm im Schatten üppig wuchernder Sträucher verliert. Seine Füße genießen die kühle, gewölbte Oberfläche der Kiesel, seine Zehen die Bewegung bei jedem Krümmen und Entspannen. Das leise Klick-Klack der Steine beruhigt seine Nerven. Manchmal glaubt er, jeden einzelnen Kiesel vom anderen an seinem Ton erkennen zu können. Wie damals als Kind, wenn er mit seinen Eltern und Geschwistern auf der Insel Urlaub machte, und er sich die rundesten Kiesel suchte, um mit Brian Klickern zu spielen. Aber an Brian will er jetzt nicht denken.

Seine Mutter hat ihm das Ferienhaus überlassen, weil sie geglaubt hat, er sei überarbeitet.

„Nimm dir eine Auszeit, Tanguy, danach findet sich alles, du wirst sehen. Jeder hat mal eine schlechte Phase. Bleib solange du willst. Vielleicht kann Mara ja nachkommen, wenn sie Herbstferien hat. Dann bist du nicht so allein. Brauchst du noch etwas?“, hat sie bei seinem Blitzbesuch gefragt. Rosalia könne ihm Essen machen, sie kümmere sich immer noch um das Haus, wenn keiner von der Familie da sei. Im Garten sei aber länger nichts gemacht worden, weil ihr Mann nach längerer Krankheit kurz nach Dads Tod auch gestorben sei. „Oder du gehst zu Alex essen, der hat jetzt die Kneipe an der alten Plaza. Du erinnerst dich doch an ihn? Seine Tapas sind ganz ordentlich. Und pass auf dich auf!“

Er hat seiner Mutter gesagt, dass er erwachsen sei. Dass sie sich keine Sorgen machen solle. Dass er klar komme. Er hat seine gepackte Tasche genommen und ist nach nur einem Tag in seinem Elternhaus abgereist. Die unerwartete Fürsorglichkeit seiner Mutter ist ihm auf die Nerven gegangen. Alles nur weil er die letzten Jahre so selten bei ihr war.

Hat er aus den Worten seiner Mum einen Vorwurf herausgehört, als er sie gebeten hat, Mara nicht zu sagen, wohin er gefahren sei, falls sie anrufen sollte? Oder ist er nur überempfindlich geworden, hörte schon das Gras wachsen, seit Mara sich tagelang taub gestellt hat, als spräche er plötzlich eine fremde Sprache? Ihr Verhalten hat ihn zu seinem einzigen Zuhörer gestempelt. Das ist einfach nicht mehr zum Aushalten gewesen. So hat er es seiner Mum gegenüber zwar nicht ausgedrückt, aber doch angedeutet, dass er mal etwas Abstand bräuchte, als sie ihn gelöchert hat, ob sie sich gestritten hätten. Nein, nichts Ernstes. Besser keine schlafenden Hunde wecken. Und in dem Punkt hat er

nicht einmal gelogen. Sie hatten sich definitiv nicht gestritten. Wie auch? Wenn ein Partner beharrlich schweigt.

Nein, er machte sich nur zu viele Sorgen, weil er nicht weiter gewusst hat mit seinem verkorksten Leben. Mum hat nur mütterliche Besorgtheit und Fürsorge an den Tag gelegt, wie immer, seit er zum Jüngsten ihrer Kinder geworden ist. Dieses überfürsorgliche Klammern ist der Hauptgrund gewesen, warum er England nach seinem Studium sofort verlassen hat. Das ist jetzt bald zwei Jahre her.

Aber möglicherweise hat sie nicht alles angesprochen oder gefragt, was sie interessiert hätte, weil er so schnell wieder abgehauen ist. Auf keinen Fall kann sie wissen, was wirklich passiert ist. Obwohl... Mütter sollen ja mit ihrem Mutterherz wie mit einem siebten Sinn Schwierigkeiten ihrer Söhne fühlen können.

Er muss nur aufhören, sich selbst zu martern, zu quälen. Was geschehen ist, ist geschehen. Punkt. Er hat es nicht gewollt. Er ist kein schlechter Mensch. Er hat Gary doch gern gehabt. Nur kann er nicht wieder gut machen, was geschehen ist, so sehr er es sich auch wünscht. Manchmal glaubt er, ein Wechselbalg zu sein, mit einem Fluch beladen, der ihm keine Chance lässt, ein guter Mensch zu sein. Der ihn in Abgründe zieht, die er sich niemals hätte träumen lassen.

Mara hat bei seiner Mum angerufen, kurz vor seiner Abreise nach Teneriffa. Mum hat ihm stumm den Hörer gereicht und ist in die Küche verschwunden.

Mara hat ihn nur gefragt, ob er den Flug nach London gut überstanden habe. Sie hat ihn nicht gefragt, warum er ohne ein Wort gegangen ist, nur, ob er sie nicht vermissen würde. Er hat keine Antwort gewusst. Sie plötzlich aus der Ferne wieder sprechen zu hören, mit irgendwie verdünnter Stimme, hat zum Ersten Mal ihn zum Verstummen gebracht.

Seitdem hat er nichts mehr von ihr gehört.

Hat sie schon Herbstferien und ist ihm etwa nachgereist, irrt auf der Insel umher auf der Suche nach ihm? Sie kennt das Ferienhaus nicht. Ihre Flugangst stand einem gemeinsamen Urlaub auf Teneriffa immer im Wege. Aber Mara ist tough, tougher als man ihrem zarten Äußeren nach schließen würde. Vielleicht hat sie ihre Angst überwunden.

Warum hat er ihr nicht sagen können, was er vorgehabt hat? Weil er es selbst noch nicht weiß. Aber wenigstens das hätte er ihr ehrlicher Weise sagen können, dass er ein wenig Abstand brauchte, dass ihm ihre Beziehung zu eng geworden sei, dass er sich deshalb für einige Zeit zurückziehen wolle. Auch wenn das weitaus weniger als die halbe Wahrheit gewesen wäre. Aber wann war er je ehrlich gewesen? Lebte er nicht schon jahrelang mit einer Lüge, so unendlich groß wie das Weltall, in dem er wie ein steuerloses Raumschiff seine Bahn zog bis zu seinem unweigerlichen Absturz? Inzwischen könnte auch die Wahrheit ihn nicht mehr verhindern.

Trotzdem hat Mara etwas Besseres verdient. Sie ist eine ehrliche Haut, das muss er einfach zugeben. Nach anfänglichem Zögern bei ihrem Kennenlernen hat sie sich vorbehaltlos getraut, ihre Fühler nach ihm auszustrecken, ihn zu ertasten, zu prüfen und für vertrauenswürdig zu halten. Wieso hat sie sie dann von heute auf morgen wieder eingezogen? Er hat es nicht sofort registriert. Erst ihr Schweigen ist ihm aufgefallen. Und schnell auf die Nerven gegangen. Aber zu spät. Das hat er gespürt. Sie hat ihn nicht mehr an sich herankommen lassen, sich in Schweigen gehüllt, mit stumm fragenden Augen angeblickt, nicht vorwurfsvoll, nur fragend, und er hat keinen anderen Ausweg gesehen, als unter vielen Worten sein schlechtes Gewissen zu verbergen.

Auch darum ist er gegangen. Natürlich hat er auch Angst gehabt, sie könne noch einmal auf Gary zu sprechen kommen. In ihrem Blick hat er so ein tiefes Wissen um seine Schuld gelesen. Dieser Blick verfolgt ihn immer noch bis in den Schlaf. Die traurigsten Augen, die er je gesehen hat, wie verloschene Sterne.

Sein Augenstern, so hat er sie genannt in intimen Stunden vermeintlichen Glücks, in denen er sich gefragt hat, ob nicht sein früheres Leben, sein Leben vor Mara, ein gewaltiger Irrtum gewesen ist. Inzwischen hat er größere Probleme als je zuvor. Wenn es doch nur darum ginge, einen Irrtum einzugestehen!

Was soll er nur tun? Jetzt weiß er nicht mehr, wohin mit sich. Vielleicht sollte er Deutschland verlassen, nach Amerika gehen. Mit seinen Computerfähigkeiten fände er bestimmt auch dort Arbeit. Oder er könnte sich selbstständig machen.

Aber hat er denn überhaupt noch eine Wahl? Sind sie vielleicht schon hinter ihm her? Vielleicht suchen sie ihn schon über Interpol. Im Computerzeitalter kann sein Bild schon an allen Polizeidienststellen Europas zur Verfügung stehen. Wer wüsste das besser, als er?

Tanguy kickt mit dem nackten Fuß ein paar Kiesel in die Luft. Sie fallen in trockenes Laub, das raschelt. Er zuckt zusammen. Sonst herrscht gespenstische Stille auf der Finca.

Er ist bei dem kleinen Pavillon angekommen, der als Gartenhaus dient, eine Kammer für Gartengeräte enthält, aber auch den von drei Seiten verglasten möblierten Teil, von wo man früher das Meer sehen konnte. Jetzt verwehrt ein urwaldähnliches Gestrüpp jeden Blick. Nur das gleichmäßige Rauschen ist zu hören.

Tanguy überquert den Rasen, der in keinem guten Zustand ist, überall strohgelbe, ausgedörrte Flecken, es hat lange nicht geregnet. Vielleicht sollte er morgen den elektrischen Rasenmäher in Gang setzen, wenn der nach so langer Zeit noch zu gebrauchen ist. Bei der hohen Luftfeuchtigkeit setzte jeder metallene Gegenstand Rost an. Das war ihm sogar beim Besteck aufgefallen. Mum würde sich freuen, wenn er sich freiwillig gärtnerisch betätigte. Die Sträucher müssten auch beschnitten werden. Das Gelände ist inzwischen ein Dschungel geworden. An manchen Stellen sind sogar die Wege nicht mehr passierbar.

Man merkt, dass Mum seit Dads Tod nicht mehr hier war und auch der Gärtner nicht. Ramón hat ihn als Kind manchmal zum Fischen mitgenommen. Aber er hat nie genügend Geduld bewiesen, stundenlang in brennender Sonne mit ausgestreckter Angel auf einem Felsen zu hocken. Hatte einer angebissen, konnte er sie kaum halten, und wäre beinahe mal vom Felsen gezogen worden. Danach wurde ihm keine Angel mehr gegeben. Er lernte, die Fische mit einem gezielten Schlag auf den Kopf zu töten und auf eine lange Schnur zu fädeln. Er erinnert sich noch genau an das Gezappel, wenn ihm ein Fisch aus den Fingern geglitscht war. Aber stolz ist er gewesen, wenn er Rosalia seine Beute in die Küche gebracht hat. Seine Mum hat ihn zum Schwimmen ans Meer geschickt, weil er so penetrant nach Fisch gestunken hat.

Ob Mum von ihm erwartet, dass er sich um den verwilderten Garten kümmert? Gesagt hat sie es nicht. Sie weiß, dass er zwei linke Hände hat – wer, wenn nicht sie? –, wenn er mit Gartenschere, Säge oder ähnlichem Werkzeug hantieren soll. Sein Ding ist Mathematik. Da kommt er auf seinen Dad, der zwar bis auf die Wintermonate zu Hause täglich seinen Tee auf der Terrasse einnahm, den gepflegten Garten vor Augen, aber wenn Mum ihn fragte, welche Blüten ihm besser gefielen, die der Zaubernuss oder der Forsythie, wusste er nicht, welche welche waren, da beide gelb blühten. „Nice“, war sein Standardkommentar. „Everything nice.“ Woraufhin seine Mum ihn als Dummkopf zu beschimpfen pflegte und ihm resignierend den Rücken zudrehte. Mum sprach meistens Deutsch, wenn sie über Dad verärgert war, der überhaupt nicht sprachbegabt oder –gewandt war, weil sie nicht wollte, dass er verstand, wenn sie ihn mit derartigen Kosenamen belegte. Davon hatte sie ein ganzes Arsenal zur Verfügung in Deutsch, Französisch oder Spanisch, für jede einsilbige, desinteressierte oder teilnahmslose Reaktion von Dad zog sie ohne zu zögern die passende Waffe. Worunter sich auch durchaus verletzend wie *cabrón* befanden, was zwar im Spanischen wörtlich Ziegenbock, vulgärsprachlich aber Scheißkerl oder auch Zuhälter bedeutete. Das begreift Tanguy aber erst, seit er älter geworden ist und in den Ferien auf ihrer Finca bei Alex oder anderen Spielgefährten so Einiges an dreckigem Vokabular aufschnappt hat. Dad vermochten die verbalen Anwürfe aber nie aus der Ruhe zu bringen. Er war der geborene Stoiker. Diese von Tanguy bewunderte Eigenschaft hatte er seinem Sohn nicht vererbt. Tanguys Temperament ähnelt eher einem Choleriker als einem Stoiker.

Der Schlüssel für das Gartenhaus liegt wie immer in der Tuffsteinmauer. Er muss kein Licht machen. Der Mond scheint so hell durch die Fenster, dass er im offenen Wandregal den Brandy Monte Cristo in der Flasche funkeln sieht. Er dreht ein Glas um, wischt kurz mit der freien Hand den Staub ab, den der Wind täglich in die Fensterritzen drückt, nimmt den ersten Schluck im Stehen und gießt noch einmal nach. Das Zeug ist stark, aber es gleitet seine Kehle wie Öl hinunter, wärmt ihn von

innen. Er zieht sich einen der schweren, lederbespannten Holzstühle heran, setzt Flasche und Glas auf dem Tisch ab, legt die nackten Beine hoch und schaut durch die fleckigen Scheiben nach draußen.

Ein einsetzendes Brausen lässt ihn aufschrecken. Im Sommer gebärdet sich das Meer gewöhnlich nicht so laut und ist im Haus nie zu hören. Kündigt sich so ein Tsunami an? Oder ein Erdbeben? Oder beides? Bei einer Vulkaninsel alles möglich. Oder war das etwa ein Autogeräusch?

Als er vor die Tür tritt, hört er, dass es nur eine aufkommende Windböe ist, die an den Ästen der Bäume rüttelt, als wären sie Gefängnisstäbe. Blätter wirbeln durch die Luft, die von einem seltsam grollenden Summen erfüllt ist. Er kann sich nicht erinnern, dass er als Kind solch plötzliche Wetterumschläge erlebt hätte. Aber im Herbst ist er bisher nie hier gewesen. Möglicherweise zieht ein Sturm auf. Jedenfalls ist kein Auto auf die Auffahrt gefahren, wie er kurz gedacht hat. Er ist immer noch allein.

Beruhigt zieht er sich in den Schutz des Glashauses zurück und schließt die Tür. Draußen sieht er die Palmen schwanken, eine aufgeblähte Plastiktüte tanzt vor dem Fenster. Er hat sie anscheinend gestern, nachdem er seine Einkäufe ausgepackt hat, nicht ordentlich in die Tonne gestopft. Da, ein klapperndes Geräusch, nein, eher laut scheppernd. Kommt aus Richtung Haupthaus. Da muss irgendetwas umgekippt sein. Vielleicht einer der Plastikstühle, aber wäre das Geräusch nicht leiser?

Tanguy drängen sich Gedanken aus einem seiner zuletzt gelesenen Comics auf, Gedanken, die er schon oft gesponnen hat, Gedanken an ein Inferno, einen endzeitlichen Kampf der Natur, einen Entscheidungskampf: das vor Jahrtausenden angekündigte Aarmagedon. Zugleich auch der endzeitliche Kampf um Gut und Böse.

Er greift erneut zur Flasche – entgegen seiner Gewohnheit - schüttet sich nach und trinkt. Nur weil er allein ist, kommen ihm derart absurde Gedanken. Er hat Alleinsein immer schlecht vertragen. Nicht wie Mara. Sie ist die Königin der Einsamkeit. Er dagegen blüht auf in Gesellschaft. Ja, sie sind Gegensätze gewesen, von Anfang an, aber sie haben sich magnetisch angezogen. Er sollte seine Zelte hier abbrechen, das bringt doch nichts, nur trübe Gedanken. Ob er nach Hause fliegen soll, und sich Mara offenbaren?

Kapitel 2

Teneriffa, November 1984

Er hält sich jetzt schon mehr als einen Monat auf der Finca auf. Das wird ihm erst bewusst, als Rosalia, die täglich einmal nach dem Rechten schaut - wie sie es nennt - ihn gefragt hat, wie lange er noch bleiben wolle. „Hay que limpiar la casa“, „es muss sauber gemacht werden“, hat sie gesagt und ihn dabei mit einem wissenden Blick angefunkelt. Sie haben vereinbart, dass sie einmal in der Woche Bad und Küche putzt, seine Bettwäsche wechselt und zusammen mit seinen schmutzigen T-Shirts und Unterhosen wäscht. Obwohl er ihr gesagt hat, dass er die Wäsche später selber aufhängen könne, hat sie es sich nicht nehmen lassen, dafür noch einmal zurückzukommen, nicht ohne ihm ein paar späte Mangos und eine Papaya aus ihrem Hausgarten mitzubringen. Sie hat ihm auch vorgeschlagen, für ihn zu kochen, aber das hat er ihr, ohne sich von ihrem selbstbewussten Auftreten einschüchtern zu lassen, untersagt. Er habe einen zu unregelmäßigen Tagesablauf und ihm genügen die Tapas bei Alex. Das hätte er besser nicht gesagt, denn sie hat sich laut schimpfend oder sogar fluchend entfernt, ohne dass er die Worte im einzelnen verstanden hätte. Besser, sie war beleidigt und ließ ihn in Ruhe, als dass sie ständig um ihn herumwuselte, nur um ihre Neugierde zu befriedigen, ob er vielleicht heimlich ein ausschweifendes Leben führte, kiffte und Sexgelage veranstaltete. Sie hat ihn bei seiner Ankunft gefragt, ob er eine „novia“, also eine Freundin habe. Mit 26 Jahren sollte er wohl eine haben!, hätte er am liebsten gesagt, aber seine Spanischkenntnisse aus Kinder- und Jugendtagen sind ein wenig eingerostet. Er hat die Frage wahrheitsgemäß bejaht. Sonst würde er bald nicht mehr durchblicken durch sein Lügengespinnst, in das er sich verstrickt hat. Alex hat ihn das natürlich auch gefragt, aber nicht weiter insistiert. Bei Rosalia war seine ehrliche Antwort ein Fehler gewesen. Er konnte sich kaum der Nachfragen erwehren, warum sie nicht mitgekommen sei, wie sie hieße usw., das konnte er dem Schwall ihrer Worte in etwa entnehmen. Er hat gesagt, dass sie Mara hieße, Lehrerin sei und noch keine Ferien gehabt habe. Mit diesen Auskünften ist er den Quälgeist endlich losgeworden. Er ist hierher gekommen, um allein zu sein. Aber schon beginnt ihm das Alleinsein auf die Nerven zu gehen.

Tanguy beschließt, sich zur Ablenkung nach wochenlangem gesegneten Nichtstuns, das sich in Schwimmen und Sonnenbaden erschöpfte, um den verwilderten Garten in der Finca zu kümmern. Er muss sich mit irgendeiner Arbeit ablenken, oder er dreht langsam durch. Das Gedankenkarussell will einfach nicht stillstehen. Müßige Fragen spuken durch seinen Kopf. Wie hätte Mara reagiert, wenn er ihr das Schreckliche, das, was niemals hätte passieren dürfen, was er niemals gewollt hat, erzählt hätte? Hätte sie ihm geglaubt? War es nicht wie bei Brian eigentlich ein Unfall gewesen? Er ist doch kein Mörder, nein, das ist er nicht. Mord ist etwas Geplantes, geschieht mit Vorsatz. Das, was ihm in der Nacht bei Erno passiert ist, war eher etwas Zufälliges. Hätte Gary nicht so getobt, dass er ihn anzeigen würde, wäre gar nichts passiert. Er hätte nicht den leeren Stuhl gepackt und ihm übergezogen. Er musste das Geschrei ersticken, sonst wären noch die Putzfrauen, die am Eingang der Etage zu arbeiten begonnen hatten, aufmerksam geworden. Wie hätte er ahnen sollen, dass Gary sich nur durch einen unglücklichen Sturz das Genick brechen würde.

Nein, Mara hätte er das Unglück nicht beichten können, sie hätte sich tödlich erschrocken und ihn am Ende gedrängt, sich der Polizei zu stellen. Auch für Totschlag müsse er sich verantworten, wenn sie ihm überhaupt geglaubt hätte, dass der Unfall im Streit geschehen sei. Die Wahrheit hätte er selbstredend verschwiegen. Mara kann im Unterschied zu ihm nicht lügen, sie hätte ihn nie gedeckt. Sie ist eine Heilige. Darum war er abgehauen. Wie schnell hat sie gemerkt, dass etwas mit ihm nicht stimmte, darum wurde sie zuerst einsilbig, dann verstummte sie ganz. Außerdem hat sie versucht, jegliche Berührung mit ihm zu vermeiden. Das sprach doch Bände. Als könnte sie hellsehen.

Was soll er nur tun? Sich mit körperlicher Arbeit auspowern ist vielleicht ein Anfang, vielleicht kann er dann endlich besser schlafen. Danach wird er nachdenken müssen.

Einen Tag braucht er alleine, den alten Rasenmäher wieder flott zu kriegen. Alex hat ihm Entroster geliehen. Damit behandelt er auch die Gartenscheren, bis sie alle wieder funktionieren. Nach einem weiteren Tag ist der Rasen gemäht, weist aber große Löcher auf. Er wird sich wieder erholen, davon ist er überzeugt. Deswegen wird er täglich einmal den Sprinkler anstellen. Erleichterung für seine schmerzenden Schultern und Arme verschafft ihm das tägliche Bad im Meer. Er ist so kaputt, dass er es nicht einmal schafft, bis zu Alex's Bar zu laufen, um etwas zu essen. Er hält sich an Brot, Ziegenkäse und Wein, womit Rosalia ihn ungefragt alle zwei Tage versorgt, wofür er ihr dankbar ist. Es hat ihm gut getan, dass sie ihn gelobt hat. Er braucht gerade jetzt ein bisschen Anerkennung. Wie oft hat er gehört, er sei zu nichts zu gebrauchen, habe zwei linke Hände. Feine Nadelstiche waren es, wenn Mum solche Sätze gesagt hat. Gerade ihm, dem Linkshänder. Was hat er sich als Kind für Mühe gegeben, mit rechts schreiben zu lernen. Seine Geschwister haben ihn deswegen gehänselt. Sogar Brian, der jünger war als er, malte und schrieb problemlos mit der rechten Hand. Er dagegen hat heimlich weiter mit links geschrieben. Ja, er hat wirklich zwei linke Hände. Aber deswegen ist er doch zu etwas nützlich. Das hat er heute erst wieder bewiesen.

Als er glaubt, die härteste Arbeit hinter sich gebracht zu haben, beginnt er, den Wildwuchs der Sträucher zu bändigen, ohne zu ahnen, dass die meisten dornenbewehrt sind und ihm bald Hände, Arme ja sogar seine nackten Beine - da er wegen der Hitze nur in Shorts oder Badehose herumläuft - blutig kratzen würden. Sogar Schrammen im Gesicht hinterlässt ein zurückpeitschender Ast, dass er sich wie ein verunfallter Zombie zu fühlen beginnt, zumal auch noch Schwellungen an beiden Armen und am Hals hinzukommen, nachdem er einen Feigenbaum getrimmt hat.

Alex rettet ihn mit einer Allergiesalbe, die er nun mehrmals täglich anwenden muss. Woher soll er wissen, dass er auf den Milchsaft des Feigenbaums allergisch reagiert? „No te preocupes!“ Er soll sich keine Sorgen machen, das würde wieder anschwellen, aber künftig die Finger von den Feigen lassen.

An den Rat hat er sich gehalten. Und bald sieht er schon wieder menschenähnlicher aus.

Tanguy arbeitet wie ein Berserker. Die körperliche Arbeit wirkt wie eine Droge. Ein Arbeitsrausch! Wenn seine Mum ihn so sehen könnte. Sie wäre stolz auf ihn. Er schichtet die Äste vom Baum- und Strauchschnitt aufeinander, zuerst die großen, schweren, danach steckt er kleinere in die Zwischenräume, bis er oben an den Stapel kaum mehr heranreicht, ohne ihn umzustößen. Noch vorhandene Lücken stopft er mit geharktem Laub und anderem Unrat zu, den der Wind in die Finca geweht hat. Dann zündet er den Scheiterhaufen an.

Es ist ein windstillere Tag. Darum glaubt er, unbeschadet ein großes Feuer machen zu können.

Er sieht zu, wie sich die bläulichen Flämmchen durch das Zeitungspapier fressen und springt erschrocken zurück, als unerwartet eine meterhohe Feuersäule nach oben schnell.

Erschrocken und besorgt beobachtet er das nach wenigen Sekunden lodernde Feuer und hat Angst um die Phönix-Palmen, an deren Stämmen viele trockene Palmwedel hängen. Gleich dahinter das Gartenhaus. Scheiße! Nie hätte er gedacht, dass das Feuer so hoch lodern würde.

Er rennt zum Haus und wickelt den Gartenschlauch ab, bis er beim knisternden, funkensprühenden Scheiterhaufen angekommen ist. Vorsorglich hat er den Wasserhahn aufgedreht und hält jetzt den Schlauch, auf dessen Öffnung er den Daumen so presst, dass ein Wasserstrahl bis ans Feuer reicht. Rauch versperrt ihm die Sicht. Er muss husten, seine Augen tränen. Er lässt den Schlauch sinken. Als er wieder gucken kann, sieht er, dass der immer noch brennende, rauchende Holzstapel um etwa einen Meter zusammengefallen ist und wartet in sicherer Entfernung ab, wie sich das Feuer entwickelt. Er merkt nicht, wie ihm das aus dem Schlauch fließende Wasser über die Füße rinnt, so sehr konzentriert er sich auf das Feuer. Er hat es fahrlässig zu nahe an Palmen und Gartenhaus gelegt. Wie hat seine Mutter das früher nur geschafft, oder war das immer Ramóns Arbeit gewesen?

Sie würde ihn lynchen, wenn er in seiner Unerfahrenheit einen Hausbrand verursachen würde. Bei der extremen Trockenheit eine große Gefahr, wie er jetzt bang erkennt. Brände im Sommer sind hier keine Seltenheit, wie er sich jetzt auch zu erinnern glaubt. Sie richten großen Schaden in den Waldgebieten an, weil der Boden mit trockenen Piniennadeln übersät ist, wo sich das Feuer, einmal ausgebrochen, im sich drehenden Wind über viele Hektar ausbreitet und Dörfer evakuiert werden müssen. Oh, Gott! Seine Mum hat mehrfach davon erzählt.

Jetzt erkennt er, wie leichtsinnig sein Unterfangen war. Wahrscheinlich war das Feuermachen um diese Jahreszeit sogar verboten.

Aber wenigstens gibt es keine anderen Häuser hier, auch keinen direkt angrenzenden Kiefernwald. Die Finca liegt einsam in einer felsigen Bucht, mit eigenem Zugang zum Meer. Er hat Glück. Das Feuer brennt nun problemlos herunter, ohne noch weitere hohe Flammen zu schlagen. Bald ist nur noch eine graue Rauchsäule zu sehen, die fast senkrecht in den Himmel steigt.

Erleichtert lässt Tanguy sich auf den Rasen fallen und merkt zu spät, dass er sich in eine nasse Pfütze gesetzt hat.

Dann kann er das Wasser auch wieder abstellen.

Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.

Ihm ist so heiß, dass er an sich herabschaut, ob er eventuell Brandblasen abbekommen hat. Nein, nur schmutzig ist er, schmutzig und verschwitzt. Was für eine Schnapsidee, an einem so heißen Tag Feuer zu machen. Krank, einfach krank. Er muss sofort ins Wasser, sich abkühlen, aber eine Art bisher unbekanntes Pflichtgefühl treibt ihn zurück zur Feuerstelle. Er darf nicht weggehen, bevor das Feuer nicht ganz erloschen ist.

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch und
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern
über unser ständig wachsendes Sortiment.

Einige unserer Bücher wurden vertont.
Die Hörbücher finden Sie unter
www.talkingbooks.de



www.aavaa-verlag.com